

Ruth Hagengruber rezensiert

Sychowski, Gaja von (2012): *Geschlecht und Bildung. Beiträge der Gender-Theorie zur Grundlegung einer Allgemeinen Pädagogik im Anschluss an Judith Butler und Richard Höningwald*

272 Seiten, 29,80 €, ISBN: 978-3-8260-4650-6, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg

Gaja von Sychowski stellt ihrer hier veröffentlichten Habilitationsschrift ein Motto von Norbert Meder voran, mit dem sie ihr Vorhaben charakterisiert. Die Aufgabe bestehe darin, den „postfeministischen Diskurs als *den* bildungstheoretischen Diskurs“ als Grundlage einer Bildungstheorie einzuholen. Anhand der Theorien zweier namhafter AutorInnen, Judith Butler und Richard Höningwald, soll auf den folgenden 270 Seiten eine die Geschlechterfrage reflektierende Bildungstheorie entworfen werden. Die pädagogisch-methodischen Überlegungen des neukantianischen Philosophen Höningwald zur Analyse des Erlebens werden dabei mit dem sprach- und diskurstheoretischen Programm der Soziologin verknüpft. Der Begriff der „poststrukturalistischen korrelativen Bildung“ steht für eine Verfahrensweise, in der binär angelegte Definitionen und der in ihnen wirksame performative Herrschaftsanspruch kritisch reflektiert und an seine Stelle das „performant handelnde Kontingente/Fragile“ gesetzt werden sollen. Zurecht fragt die Autorin an dieser Stelle, ob ein solches Vorhaben, in dem das Subjekt performant gedacht *und* die Frage nach der Selbst- und Handlungsverantwortung beantwortet werden sollen, gelingen kann. Die beteiligten Wissenschaften werden damit durchaus an ihre

Grenzen geführt. Es ist ja kein Geheimnis, dass Butlers Überlegungen dem traditionellen Philosophie- und dem darin formulierten Freiheits- und Verantwortungsverständnis, das auf Identifikation von Subjekt und Handlung aufbaut, entgegenlaufen und dass die Frage der Verantwortung in der postmodernen Diskussion längst nicht ausreichend diskutiert ist. Wesentlicher für dieses Projekt ist jedoch die Suche nach einer Antwort auf eine andere Frage, nämlich jene, ob substantialisierte Bedeutungen von Begriffen dekonstruiert und in performante Akte und offene Verweisungszusammenhänge überführt werden können. Dieser Vollzug der „offenen Praxis“ soll in der Studie Gaja von Sychowskis beispielhaft auf verschiedenen Gebieten nachvollzogen werden, in denen sich das Verhältnis des Einzelnen zu den Gegenständen seiner Welt und im sozialen Bezug des Einzelnen zum Anderen, als Verhältnis von Einzel- und Gattungswesen, d. h. in seiner gesamten anthropologischen Dimension und seinem Selbstverhältnis, untersucht werden (S. 30–50).

Eine Vorstudie für den Aufbau der *genderreflektierten* Bildungstheorie stellt dabei die Analyse der Methodik dar, wie sie der Butler'schen Theorie zugrunde liegt. Weil in Butlers Theorie „alles,

was Geschlechtlichem vermeintlich substantiell zu Grunde liegt“ (S. 58) konstruiert ist und aus kultureller Erzeugung resultiert, wird dies im Rückgriff auf die Foucault'sche Methode zur Dekonstruktion der Substanzontologie dargestellt. In kurzen, aber prägnanten und überzeugenden Analysen präsentiert Gaja von Sychowski einschlägige Thesen von Nietzsche, Foucault, Heidegger, Lyotard und Derrida. Es finden sich scharfsinnige Exkurse zum spannungsgeladenen Verhältnis von Theorie und Praxis, die einigen der hier gewählten Theorievorlagen implizit sind; sie stellt Heideggers Dekonstruktion der Geschichte der Ontologie als theoretisches Konstrukt seinem eigenen Gutachten gegen Hönlingswald entgegen, mit der Heidegger dem damaligen Universitätslehrer erheblich schadete. Er wurde in den Ruhestand versetzt, interniert und musste schließlich emigrieren. Heidegger nannte Hönlingswald darin einen „Diener einer indifferenten, allgemeinen Weltkultur“ (S. 66, siehe Anmerkung S. 280). Erwähnenswert ist auch der Exkurs über die fragwürdigen Thesen vom Zusammenhang korrelativen Denkens und jüdischem Neukantianismus, wie es sich auch in Judith Butlers Frage zur *Herkunft ihres Denkens* zeigt, die sie selbst mit der Frage nach dem *Ort ihres Denkens* verknüpft (S. 103–106, siehe Anmerkungen S. 457–459). Es ist Gaja von Sychowski anzurechnen, dass sie sich nicht zurückzieht, solche schwierigen Diskurse aufzunehmen, die gewöhnlich tabuisiert werden. Vielmehr zeigt sie hier wirkliche Stärke, wenn sie das in das Programm des *performanten Denkens* einholen kann und die Rede als „individuelle Aktualisierung eines kulturellen Herstellungsprozesses“ bezeichnet, der von Judith Butler genutzt, aber von einer ethnisch-rassistischen Attribuierung abgegrenzt werden müsse!

Lesenswert sind die hier vorgetragenen philosophischen Kurzexkurse für den gegenwärtigen Theoriestand der Pädagogik allemal; dies gilt ebenso für den kurzen Aufriss von Sartres *Fürsich und Ansich*, wie auch die Einordnung von Lyotards Idee der *Differenz der Diskurse* als Schritt hin zu Derridas Überlegungen zur *différance*. Gezeigt wird die Nähe von Butlers Idee der Performanz zu Derridas Konzept des „Verweisungszusammenhang von bezeichnendem Zeichen“ als dem Antrieb ständiger Bewegung.

Den Erläuterungen zur (Geschichte der) Dekonstruktion folgt die methodische Analyse der Konstruktion. Sie wird als „Spur“ in der Dekonstruktion, als „Genealogie von Relation und Korrelation“ identifiziert, ihr Zweck ist die Erläuterung von „Befreien und Binden“. Die prinzipiell konstruktive Zielstellung der Bildungstheorie soll damit mit den Ansätzen der postmodernen Theorien vereinbart werden. Wird die Butler'sche Idee der Performanz philosophisch interpretiert, als

offenes Erleben, so ist dies für die philosophisch geschulten Lesenden freilich nicht neu. Auch Platon, der sicherlich ein großer Pädagoge war, feiert „den Vollzug“ im Handeln als „Zwischen“, als *die Wirklichkeit* des Logos und als das wesentliche Ereignis für den Menschen, wie er im *Symposion* zeigt.¹ Gaja von Sychowski findet entsprechende Gewährsleute in der Geschichte der Philosophie. Sie bezieht sich auf die Interpretation der aristotelischen Kategorien- und Substanzlehre von Kurt Flasch und erörtert die Konstitutionsmöglichkeit von Wissen *am Beispiel der kantischen Urteilslehre*. Sie folgt Flasch mit der These, die aristotelische Substanzkategorie könne selbst der Relation untergeordnet werden, und die Relation könne in Aristoteles als das „Gegenstandsdefinierende“ gedeutet werden (S. 100). Kants Überlegungen zum Urteil werden als offene Einheit der Apperzeption interpretiert, in der die subjektive Einheit des „ich denke“ funktional zum Urteil und der darin objektivierten Einheit der Apperzeption offen bleibe (S. 101f.). Dann folgt Hönlingswald, dessen „Ur-relation“ als Selbstverhältnis von *Ich* und *Welt* die Idee der Selbstgestaltung im Vollzug, also als performanten Prozess, darstelle. Bei ihm werde die Relation von Selbstkonstitution und Gegebenheit als uneinholbar gesetzt, weil in dieser niemals abgeschlossenen „Ur-Relation immer neues entsteht und das Alte vergeht“. Dieses Konzept liegt Hönlingswalds pädagogischer Idee von „Befreien und Binden“ zugrunde, als Wechselverhältnis „zwischen zeitlosem Wahrheitsbestand und den Bedingungen der zeitlichen Gestaltung“ (S. 121, Anmerkung S. 552). Gerade deshalb werden in der Folge Hönlingswalds neukantianische „Psycho-logik“ sowie seine Idee der „Höherbildung“ kritisiert. Ihre melioristische Zukunftsorientierung sei mit dem poststrukturalistischen Konzept unvereinbar (S. 127).

Im zweiten der vier Kapitel wird die Geschichte der Dekonstruktion phallogozentrischer Substanzontologien nachvollzogen. Beachtlich ist die hier vorgetragene Kritik an Schellers Wertbegriff (S. 141 ff.) und an Luce Irigarays Standpunkt irreduzibler Materialität. Als wichtigen Schritt zu Butlers postmoderner Geschlechtertheorie gelten die Cyborgs von Donna Haraway, denn in ihnen sei Zeugung von Penetration entkoppelt und Zwangsheterosexualität als zwingendes Konzept des Überlebens überflüssig geworden (S. 153). Bleibt schließlich die Frage, was pädagogisches Interesse hoffen kann und darf, wenn die „Anerkennung der Bedingtheit“ und die „Abhängigkeit und Schwäche“ die „Menschlichkeit des nicht-souveränen Subjekts“ bestimmen (S. 165). Gaja von Sychowski greift hier noch einmal auf Kant zurück und erläutert mit ihm, Bildung sei gegeben, insofern das Subjekt aus seiner Apper-

¹ Vgl. hierzu meine Ausführungen in: Ruth Hagengruber, 1984. *Das Schöne als Vollzug der Liebe. Eros-Logos-Verhältnisse in Platons Symposion*. MA Typoscript. LMU München, www.upb.de/philosophie/hagengruber/publikationen/Symposion.

zeption *als es selbst* hervorgehe. Das kantische Fazit jedoch, dass daraus auch die Autonomie des Subjekts abzuleiten sei, bleibt weiterhin bestritten (S. 170). Zwar sei die Pädagogik an der Emanzipation orientiert, doch erweise sich Kants substanzontologische Strategie dafür als untauglich. Dem wird eine sprachhandlungsorientierte Strategie entgegengehalten, wonach „Wahrheit ist, was wir tun“. Wenn Praxis zur Wahrheit wird, bleibt zu fragen, welche Folgen dies zeitigen wird, wenn *allen* Handlungen eine zwar verschiedene, aber *gleichermaßen geltende* Wahrheit zugeschrieben werden soll (S. 177). Hier mag frau sich philosophisch kritischer äußern, denn dies führt ja auch die Geltungszuschreibungen als ungerechtfertigt empfundener Handlungen mit sich, wie Gewalterfahrungen und anderes mehr. Das dritte und vierte Kapitel beschäftigt sich mit der Konstruktion der pädagogischen Grundlagen und der Darlegung der „korrelativ-performanten“ Fundamente der Bildung. Das Ziel ist „das Vollziehen der phallischen Performanz im korrelativen Erleben“ (S. 185). Auch hier wird wieder historisch geforscht und die Genealogie des phallischen Herrschaftskonzeptes anhand der Thesen von Freud, Beauvoir und Lacan bis

zu Butlers „lesbischem Phallus“ dekonstruiert (S. 185–206). Mit den Schemata, in denen die Begründungsdimensionen des ersten Kapitels zusammengefasst werden, soll nun noch einmal gezeigt werden, wie nicht hypostasierte hegemoniale Bildung aus dem Erleben hervorgehen kann. Ziel des Bildungsauftrags sei die „Ermöglichung von Performanz bzw. Erleben“ als universelles Ideal.

Gaja von Sychowski legt eine interessante Analyse vor, wie das Konzept der Performanz methodisiert werden kann, sodass daraus konstruktive Vorschläge für eine poststrukturalistische Pädagogik entstehen können. Ihr Verdienst mit diesem Buch ist es allemal, eine genderreflektierte Bildungstheorie in Angriff genommen zu haben, die in weiten Teilen gelungen ist und eine Grundlage für eine sich noch ausweitende Diskussion darstellt. Die schwierige Aufgabe, wie *Paidagogia* geschehen soll, wenn keine hypostasierten „Werte“ und kein melioristisches Ideal den Bildungsdruck erzeugen, wird hier mutig zur Diskussion gestellt. Die Frage der PhilosophInnen, ob es aus systematischer Perspektive überhaupt möglich ist, Bezugnahme immer nur im Verweis auf Korrelation zu beantworten, ist an anderer Stelle zu klären.

Kontakt und Information
 Prof. Dr. Ruth Hagengruber
 Leiterin des Lehr- und Forschungsschwerpunkts History of Women Philosophers and Scientists
 Universität Paderborn
 Fach Philosophie
 Warburger Straße 100
 30098 Paderborn
 ruth.hagengruber@upb.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online



Offen im Denken



Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00072545



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.